

4. Ostersonntag, 21. April 2024, Benediktshof

Einführung

Frisches Grün erfreut uns gerade, Frühlingsgrün. Da können wir ihn uns gut vorstellen – den Hirten, der seine Schafe zum Ruheplatz am Wasser führt, sie lagern lässt auf grünen Weiden (Ps 23,2).

Dieses Urbild – wie vertraut ist es uns! Und wir wissen auch, haben es schon oft erfahren: Auch wir Menschen können zu Hirten werden, in unserm Miteinander und Füreinander.

Hirte sein, Hirtin – wer diesen wunderbaren Beruf ausübt, lernt nie aus. Sich darin weiterentwickeln, darin wachsen: Aus dieser Faszination ist der Benediktshof entstanden – und es gibt ihn immer noch, weil diese Begeisterung immer wieder aufflammt.

Predigt (Apostelgeschichte 4, 8-12; 1 Johannes 3, 1-2; Johannes 10, 11-18)

Hirte sein, guter Hirte – so großartig diese Begabung sich in Jesus entfalten konnten – er hat sie sicher nicht als einziger empfangen. Hirtin, Hüter zu sein füreinander – vieles weist darauf hin: Das gehört zur Grundausrüstung jedes Menschen, ist angeboren.

Ach ja! Gern möchten wir daran glauben! Aber leicht ist das nicht. Sogar die Bibel konfrontiert uns gleich auf den ersten Seiten mit einem ganz anderen, entgegengesetzten Grundzug menschlichen Lebens. Kain, Adams Sohn, schlägt Abel tot, seinen Bruder. Dann hört der Mörder eine Stimme. Es ist Gott, der fragt: „Wo ist dein Bruder Abel?“ „Ich weiß es nicht“, antwortet Kain. „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9).

Wer so fragt, hat seine Entscheidung schon getroffen. Er spürt zwar noch: Meinen Bruder behüten – das steckt auch in mir, trotz allem. Aber das Andere – Ablehnung bis zur Vernichtung – das kann ich auch. Das wollte ich, und ich habe es getan.

Geschwisterliche Verbundenheit aufkündigen: Das geschieht nicht erst beim Mord. Wie kommen wir Menschen nur dazu, einander im Stich zu lassen, sogar zu verraten? Stimmt es etwa vielleicht doch nicht, dass die Hirtensorge uns in die Wiege gelegt wurde? Jedem, jeder von uns? Auch all denen, die dann dazu übergehen, Leben gering zu achten, ihm Schaden zuzufügen, es sogar zu zerstören?

„Wo ist dein Bruder, wo deine Schwester?“ – diese Frage stellt Gott dem Mörder, sogar ihm. Gottes erste Antwort auf die Untat ist keine Verurteilung, sondern eine Frage, diese Frage. Und damit mutet Gott dem Menschen, der sich versündigt hat, allerhand zu. Er soll weiterleben. Das Leben, das Gott ihm gab, stellt er wieder ausdrücklich unter seinen Schutz. „Wo ist dein Bruder, wo deine Schwester?“ Darin schwingen auch diese Fragen mit, und sie sind ebenfalls eine Zumutung: Wo ist der Bruder, der du warst, anfangs? Wo ist der Bruder, der du sein könntest, immer noch, trotz allem?

Auch wenn wir das oft anders sehen, uns anders verhalten: Jeder Mensch ist Kind Gottes. Deshalb kann unser Schöpfer, „langmütig, reich an Huld und Treue“ (Ex 34,6), niemanden aus dem Bund der Geschwisterlichkeit entlassen.

Die unverschämte Frage, die der Verbrecher stellt: Bin ich der Hüter meines Bruders? – Gott kann nicht hin, dass dies der Weisheit letzter Schluss sein soll. Und letztlich hat nur Gott die Macht, diesen toten Punkt zu überwinden. Aber auch diese Macht reserviert er nicht für sich selbst. Wer will, kann daran teilhaben. Und wer sich darauf einlässt, wie Jesus, mit großer Sehnsucht, aus ganzem Herzen – der, lesen wir im Epheserbrief, der „zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,24). Als Hüterin, als Hirte können wir hinauswachsen – nicht nur über uns selbst, sondern über alle Grenzen. Sogar über die letzte, den Tod.

Viele Anzeichen sprechen dafür, dass Gott so immer wieder neu beginnt, unbeirrbar schöpferisch – nicht nur in einzelnen Menschen. So wirkt er auch auf unserer Erde, in unserer Welt, zu ihrem Heil. Das geschieht gerade dort, wo mühsame Auseinandersetzungen in Gruppen und Völkern sich lang hinziehen, wo immer wieder Rückschläge überwunden werden müssen.

Ein Beispiel: Unsere Europäische Union ist sicher nicht vollkommen. Aber immerhin ist sie mittlerweile demokratisch geordnet. Lange hat das gedauert. Wieviel Anstrengung hat es gekostet! Aber zumindest dies wurde doch erreicht: Durch unsere demokratischen Spielregeln bleibt der Schaden, den Machtmissbrauch anrichtet, einigermaßen begrenzt. Die gesetzgebende Macht wird in freien Wahlen Volksvertretern nur befristet übertragen. Die richterliche Macht handelt unabhängig – genauso wie die Medien in unserer Zivilgesellschaft.

Solche Errungenschaften – wie viele in Generationen vor uns haben sich danach vergeblich gesehnt! Und auch jetzt gelten rechtsstaatliche Prinzipien vielerorts auf unserer Erde nicht. In biblischen Zeiten war das erst recht so. Da war die Gefahr, dass Machthaber mit Willkürherrschaft Angst und Schrecken verbreiten, viel größer, viel folgenreicher als jetzt. Auch war es damals um Vieles riskanter als hier bei uns, Machthaber zu kritisieren. Aber trotzdem brachten Menschen den Mut dazu auf. So hat Petrus, daran erinnert die heutige Lesung, die Führer und Ältesten seines Volkes Israel auf ihre Fehler hingewiesen. Er wagt es, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Sich selbst und ihnen erspart er nicht, das begangene oder geduldete Unrecht zur Sprache zu bringen.

Hirte sein. Diese Begabung, göttlich wie sie ist, muss uns auch deshalb wohl überfordern. Und es hängt nicht nur vom jeweils Einzelnen ab, ob und inwieweit er oder sie diesem hohen Anspruch einigermaßen gerecht wird. Wir brauchen einander. So unzureichend ist, was ich allein vermag – ich kann mich mit anderen, denen es genauso geht, zusammentun. Welche Chance darin liegt, wie fruchtbar das sein kann, das zeigt der Benediktshof, diese Gemeinschaft als ganze und in ihren verschiedenen Kreisen, Kerngruppen, Kursen und sonstigen Veranstaltungen.

Martin Heidegger ist aufgegangen: „Der Mensch ist der Hirte des Seins“. So weit sind wir noch nicht, längst ist das noch nicht eingelöst. Aber das Ziel bleibt, als Herausforderung, als Verheißung. Deshalb wollen auch wir uns die Hoffnung nicht

nehmen lassen, uns darin bestärken: Ja, der Mensch – das soll, das wird er sein: Hirte des Seins.

Du, Schöpfer des Alls, von Himmel und Erde! Nur du kannst das letzte Wort sprechen. Ganz und gar überraschend wird es sein, dein Urteil zur menschlichen Geschichte in ihrer Gesamtheit, beim Jüngsten Gericht am Ende der Zeiten. Aber vor allem dies wird sich zeigen: Du, Hirte des Seins, bleibst dir selbst treu, und deiner Schöpfung.

Schon deine Antwort auf den ersten Mord war ja keine Verurteilung, sondern eine Frage, diese Frage: „Wo ist dein Bruder, wo ist deine Schwester?“.

Du guter Hirte von Ewigkeit zu Ewigkeit! Mit einer Wende, noch viel überraschender und beglückender, wirst du alles vollenden und neumachen – voll und ganz am Ende der Menschheitsgeschichte, aber unterwegs auch schon, immer wieder.

Zum Friedensgruß

Wovon der Verfasser des ersten Johannesbriefes spricht, das galt nicht nur für die Glaubensgeschwister, mit denen er damals sein Leben teilte. Heute sind wir angesprochen.

„Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es. ... Jetzt *sind* wir Kinder Gottes. Aber was wir *sein werden*, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (2. Lesung, 1 Joh 3,1-2).

Schlusswort

Ist es nicht wunderbar? Wieder und wieder lebt es mitten unter uns auf: Das Mitleid dessen, der eines Tages, als er aus dem Boot stieg, die große Menge sah. Damals nahm sich in Jesus die göttliche Barmherzigkeit nicht nur derer an, die dort an diesem Tag Schafe ohne Hirten waren. In immer wieder neuen Gestalten sammelt der gute Hirt die Zerstreuten – damit sie „sich nicht mehr fürchten und ängstigen und nicht mehr verloren gehen“ (Jer 23,3-4).

Übrigens: Hirtensorge, göttliche Hirtensorge begegnet uns nicht nur in menschlicher Zuwendung. Die ganze Schöpfung nimmt sich unser an, auch in Tieren, in Pflanzen, in Erde, Licht und Dunkel, in Wind und Wasser, Mond und Sternen. Sie alle: Wie sind sie uns zugetan!

Heinz-Georg Surmund

